

# GRAPHISCHE

Nr. 30 40. Jahrg.

# PRESSE

29. Juli 1927

## ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

**Abonnement.** Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu besch. durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1,- Mk.

**Redaktion:**  
Hans Ronnger, Berlin N 24, Elsassstraße 86-88 III. Redaktions-  
schloß; Montag. Telefon Amt Norden 4268.  
Verlag: Johannes Haß, Berlin N 24. Druck und Expedition:  
Conrad Müller, Schkendits-Lalpsig, Augustastraße 8-9.

**Insertion.** Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. *Zuschriften an die Expedition erbeten.* [Postverlagort Schkenditz.]

### Dresdener Topfschlägerei.

Der Verband Deutscher Steindruckereibesitzer oder wie er jetzt heißt: „Verband Deutscher Offset- und Steindruckereibesitzer E. V.“, hielt seine diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung in Dresden ab. Die Tagesordnung war die übliche: Berichte der Abteilungen Schutz- und Fachverband, Kassenbericht, Neuwahlen usw. Daß bei dieser Gelegenheit auf der Gehilfenschaft etwas Holz gehackt werden würde, war mit Sicherheit anzunehmen. Anders wäre es ja auch die erste Unternehmertagung der Jetztzeit gewesen, die die Arbeiterschaft nicht zum Sündenbock macht. Die Arbeiterschaft ist also schon an eine Portion gewöhnt. Sie hat nebenbei auch Verständnis für organisatorische Notwendigkeiten. Und daß, wenn niemand bansen will, Töffel bansen muß, ist eine alte Erfahrung. Wir würden deshalb auch zu den Galeriereden, die auf der diesjährigen ordentlichen Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Offset- und Steindruckereibesitzer gehalten worden sind, keine Stellung nehmen, wenn sie im Verhandlungssaal und im „Deutschen Steindruckgewerbe“ begraben geblieben wären. Denn daß Leiern leider noch immer zum Organisationshandwerk gehört, ist ja auch den Gehilfen keine unbekannt Tatsache.

Aber der Bericht von der diesjährigen Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Steindruckereibesitzer, die übrigens gut besucht gewesen sein soll, ist auch durch andere graphische Fachblätter gegangen. Das zwingt die Gehilfenschaft dazu, eine Antwort auf das Gesagte zu geben. Schweigen wäre Sünde wider das Gewerbe und würde schließlich als Zustimmung gedeutet. Von einer Zustimmung der Gehilfen, besonders zu den Ausführungen des Vorsitzenden des Schutzverbandes, Herrn William Wolff, kann in aller Welt keine Rede sein. Ja, das ausgesprochene Gegenteil ist der Fall, wie ja aus verschiedenen Auseinandersetzungen anlässlich von Tarifverhandlungen klarlich hervorgeht.

Wie in der letzten Zeit immer, ließ Herr Wolff auch auf der Unternehmer-Mitgliederversammlung das Lied von der Leistungssteigerung steigen. Natürlich sollen die Gehilfen ihre Arbeitsleistungen steigern. Das sei den Unternehmern von den Gehilfenvertretern bei den Tarifverhandlungen 1926 auch versprochen worden, weshalb sie nur ihren Antrag auf Abbau des Lohnes um 10 Proz. zurückgezogen hätten. Hier scheint ein kleiner Irrtum des Herrn Wolff vorzuliegen, denn die Aussprache über die Leistungen im graphischen Gewerbe standen in keiner Hinsicht mit dem Lohn in Verbindung. Vielleicht liegt gerade hierin eine taktische Unterlassungsünde der Gehilfenvertreter. Aber auch nur eine taktische, obwohl damit mancher große Unternehmerrud gestopft werden könnte. Denn wenn den Gehilfen Rekordleistungen vorgezogen werden, stammen sie ausschließlich aus Nordamerika und werden als amerikanisches Wirtschaftswunder bestaunt. Was für solche Arbeitsleistungen an Arbeitslohn angelegt werden muß, wird meistens vergessen zu erwähnen. Kundige Kollegen haben deshalb nicht ganz deplaciert eingewendet, man solle doch eine Kostenberechnung pro Tausend aufmachen, darin käme man schon eher auf den Trichter. Natürlich müsse dabei auch die technische Einrichtung des Betriebes ein ganz klein wenig Berücksichtigung finden. Selbstverständlich sind solche Einwände den Unternehmern stets Luft gewesen, wenn damit läßt sich keine Leistungssteigerungsseide spinnen.

Aber auf solch taktische Schachzüge kommt es ja bei Prüfung der gewerblichen Lage und gesteigerten Absatzes gewerblicher Produkte gar nicht an. Fest steht, daß vor dem Kriege das Steindruckgewerbe in erheblichem Umfange Exportgewerbe war. Der Export von Erzeugnissen des Steindruckgewerbes ist beachtlich zurückgegangen. Wenn auch der Innenmarkt in steigendem Maße Produkte des Steindruckgewerbes aufgenommen hat, dürfte das auch in Zukunft nicht ausreichen, das Gewerbe in seinem bisherigen Umfange aufrecht zu erhalten. An der Erhaltung dieses Umfanges ist aber auch die Gehilfenschaft

interessiert. Die Leitung des Gehilfenverbandes hat deshalb schon vor Jahren, also ehe die Unternehmer aufgestanden waren, die Gehilfenschaft darauf aufmerksam gemacht, daß die Arbeitsleistungen entsprechend sein müssen, wenn wenigstens ein beachtlicher Teil früherer Absatzgebiete zurückgewonnen werden sollen. Es war deshalb 1926 absolut nichts besonderes, wenn die Gehilfenvertreter zuletzt folgende inhaltslose Erklärung abgaben, die durch die unverständliche Haltung der Unternehmer inhaltslos sein mußte: „Die Gehilfenvertreter erklären sich bereit, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln für eine Steigerung der Leistungen einzutreten.“

Nach Herrn Wolff haben nun Erhebungen über die Leistungen ergeben, „daß die Leistungen nicht in dem erhofften und wünschenswerten Maße gestiegen sind.“ Den Gehilfen ist weder von Erhebungen, noch von erhofften und wünschenswerten Leistungssteigerungen etwas bekannt. Auch ist ihnen eine „Zusage auf Erhöhung der Leistungen“ niemals eingefallen. Die Gehilfenvertreter haben sich nur bereit erklärt, für eine Steigerung der Leistungen einzutreten. Das ist in mehr wie ausreichendem Maße aus eigener Initiative geschehen. Darüber herrscht unter objektiv denkenden Menschen auch kein Streit. Denn die fachtechnischen Fortbildungsbestrebungen des Gehilfenverbandes stellen eine Summe von Anstrengungen zur Förderung des Gewerbes und der Leistungsfähigkeit der Gehilfen dar, wie sie im Lager der Unternehmer vergeblich gesucht werden. Letzteres feststellen zu müssen ist nicht nur bedauerlich, sondern diese Feststellung berechtigt die Gehilfenschaft, die Klagen der Unternehmer über mangelnde Gehilfenleistungen beiseite zu legen. Trotzdem bleibt die Herabsetzung der fachtechnischen Fortbildungsbestrebungen der Gehilfen übrig, die nur den Zweck haben kann, an dieses kaum errichtete Gebäude Sprengkapseln zu legen. Aber diese Bemühungen der Unternehmer werden genau so vergeblich sein, wie ihre falsche Auslegung der Beseitigung der Waschpause aus dem Tarif.

Bekanntlich ist bei der letzten Beratung des Tarifes die Bestimmung über die Waschpausen und die Ein- und Auslaufzeit aus dem Tarif herausgenommen worden, weil das eigentlich eine Regelung des Betriebes ist. Die Verhältnisse sind auch so unterschiedlich, daß sich so leicht keine gemeinsame Linie finden läßt. So etwas läßt sich eben betrieblich am besten machen. Herr Wolff macht nun aus dieser Tarifänderung eine Staatsaktion und gibt jenen Gehilfen recht, die in der Streichung dieser Tarifbestimmung ein Kampfobjekt sahen. Herr Wolff gibt seinen Kollegen nämlich folgende Ratschläge: „Alle Verbandsmitglieder haben das Recht, die Beseitigung der Waschpause vorzunehmen. Der Arbeitnehmer hat pünktlich bei Beginn der Arbeitszeit arbeitsbereit an seinem Platze zu stehen und darf denselben nicht eher verlassen, bis die Arbeitszeit beendet ist.“ (Von uns hervorgehoben. Red.). Es liegt im Interesse jedes einzelnen Verbandsmitgliedes und im Interesse unseres Verbandes selbst, daß in den Fällen, in denen noch eine Waschpause bzw. eine Ein- und Auslaufzeit besteht, dieselbe nunmehr, soweit dies noch nicht geschehen ist, nach den neuen tariflichen Bestimmungen durch einen entsprechenden Anschlag beseitigt wird. Einer Zustimmung des Betriebsrates bedarf es nicht, da es sich um eine tarifliche Vereinbarung handelt. Es ist jedoch zu empfehlen, der zuständigen Gewerbeaufsichtsbehörde die Mitteilung zu machen, daß die Bestimmungen der Arbeitsordnung betr. Waschpause, Ein- und Auslaufzeit, soweit solche in der Arbeitsordnung noch vorhanden sind, auf Grund neuer tariflicher Vereinbarungen gestrichen worden sind.“

Ob dieser Auslegungskunst beneiden wir Herrn Wolff wirklich nicht. Aber das Tarifamt ist zu bedauern. Denn daß die Gehilfenschaft diese Fahrt mitmacht, ist doch nicht einmal im Traume anzunehmen. Und gut beratene Prinzipale rühren auch nicht an diesen Dingen. Warum im Unternehmerlager nur immer in kleinen Dingen groß sein? Aber wie dem auch sei: *Diesen Anweisun-*

gen ist in jedem Falle Widerstand zu leis en! Das weitere liegt dann bei den Unternehmern.

Der Bericht der Abteilung Schutzverband soll lebhaft kritisiert worden sein. In der Hauptsache ging es gegen die allgemein gewährte Lohnzulage. „Es sei mit dem Grundsatz der Entlohnung nach der Leistungsfähigkeit nicht vereinbar, allgemeine Lohnzulagen zu gewähren, auch wenn es sich ... um eine außerordentliche Maßnahme handle, von der die Arbeitnehmer sämtlich betroffen würden.“ Auch sei der Gehilfenlohn derart hoch, daß alle kommende Preissteigerung schon abgegolten sei. Im übrigen sei „der sogenannte Leistungslohn, den man als den richtigen Lohn im Steindruckgewerbe ansehen müsse, in der Vergangenheit tatsächlich zu einem Konjunkturlohn durch das Vorgehen der Gehilfen gemacht worden.“

Das „Deutsche Steindruckgewerbe“ bedauert, „daß die führenden Männer des Gehilfenverbandes diese Sturmzeichen nicht hören konnten.“ Wir bedauern, daß die diesjährige Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Steindruckereibesitzer zu solchem Topfschlagen geworden ist. Denn die Auslegung der Streichung der Tarifbestimmung über Waschpausen und Ein- und Auslaufzeit durch den Schutzverbandsvorsitzenden ist doch einfach eine Ungeheuerlichkeit. Dazu noch die Hetze gegen einen ausreichenden Lohn. Solches Tun muß ja den allerscharfsten Widerstand der Gehilfen finden! Und dann geht ein neues Gejammer über mangelnde Tarifrue der Gehilfen los. Andererseits erwarten aber die Mitglieder des Unternehmerverbandes, „daß die Verpflichtung der Gehilfenvertreter, sich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln für eine Erhöhung der Leistungen einzusetzen, auch tatsächlich erfüllt wird.“ Wie man annehmen kann, daß ein durch solche Kleinlichkeit notwendigerweise in Harnisch gebrachter Mensch für eine Leistungssteigerung Verständnis haben soll, ist uns rätselhaft. Das ganze Tun erweckt vielmehr den Anschein, den technischen Fortbildungsbestrebungen des Gehilfenverbandes Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Denn noch sind die Stimmen im Gehilfenlager nicht ganz verstummt, die in der technischen Fortbildung der Gehilfen lediglich eine Förderung des Unternehmertums erblicken. Selbstverständlich vermag auch dieses Tun der Unternehmer die Gehilfenkreise nicht zu stören.

Um nicht zu lang zu werden: Das Lied von den „hohen Löhnen“ ist den Gehilfen bekannt. Das wurde schon vor reichlich fünfzig Jahren gesungen. Bloß stimmt der Inhalt mit den Tatsachen nicht überein, wie man im Unternehmerlager gewöhnlich hinterher einsieht. Es muß deshalb schon dabei bleiben, daß den Gehilfen für ihre Arbeitsleistungen ein Arbeitslohn gezahlt wird, der ihnen ein lebenswertes Leben gestattet. — Die Wolffsche Auslegung der Streichung der Tarifbestimmung über die Waschpausen können die Gehilfen ab. Ordnung und Pünktlichkeit soll im Betriebe sein. Das wünscht jeder objektiv denkender Gehilfe und er richtet auch sein Handeln danach. Der Schikane aber gehört jede Abwehr. Und die unternehmerliche Auslegung über Waschpausen und Ein- und Auslaufzeit ist Schikane. Wo entsprechend der Anweisung des Herrn Wolff gehandelt wird, betritt vom Tage der Anweisung ab die Gehilfenschaft mit dem Glöckenschlage des Arbeitsbeginnes den Betrieb! Nur wenn auf einen Schelman anderthalb gesetzt wird, kann solchen Piesackereien die Spitze geboten werden. Ein vernünftiger Unternehmer wird den Gehilfen mit solchen Kleinlichkeiten auch nicht kommen, weil er aus Erfahrung weiß, daß ihm solche Schildbürgerstreiche zumeist recht viel Geld kosten. Da in Steindruckereibezirkreisen Nasenspitzenpolitik aber Mode ist, ist doch mit solchen Anordnungen zu rechnen. Darum: Abwehr! — In der fachtechnischen Schulung der Gehilfen, zum Nutzen des Gewerbes, wird sich die Gehilfenleitung trotz des deplacierten Unternehmerangriffes nicht beirren lassen. Sie wird, soweit das nur angängig, ihre Bemühungen verstärken. Ganz besonders auch in der Richtung, dem Gewerbe größeres Verständnis

bei Behörden und Publikum zu verschaffen. Das ist eigentlich Unternehmerraufgabe. Da aber in Unternehmerkreisen dafür nur sehr wenig Verständnis anzutreffen ist, muß auch diese Arbeit von den Gehilfen mit geleistet werden. Selbstverständlich soll das deutsche Steindruckgewerbe konkurrenzfähig sein. Erste Voraussetzung dazu ist, daß die Betriebe technisch auf der Höhe sind. Daran mangelt es in den meisten Fällen. Das wissen die Unternehmer besser als die Gehilfen. Darum ja 1926 auch die Ablehnung des Gehilfenangebots, bei Klagen über mangelnde Gehilfenleistungen eine objektive paritätische Ursachenprüfung vorzunehmen. Ehe diese objektive paritätische Ursachenprüfung von den Unternehmern nicht anerkannt ist, bleibt jede Klage über mangelnde Gehilfenleistung Luftlöcher schlagen, und jeder Angriff auf die Gehilfenleitung wegen Nichterfüllung übernommener Pflichten Kraftvergeudung. Das ist in Kürze das, was zur Dresdener Topfschlagerei der Steindruckereibesitzer zu sagen ist.

## Ist in Europa mit einer Über- völkerung in den nächsten 40—50 Jahren zu rechnen?

I.

Seit dem deutsch-französischen Krieg 1870-71, also innerhalb 56 Jahren, hat sich die Bevölkerung in Europa ganz bedeutend vermehrt. Mit Ausnahme von Frankreich haben wohl fast alle hier in Betracht kommenden Staaten beinahe um das Doppelte an Einwohnern zugenommen und schätzt man gegenwärtig die ganze europäische Bevölkerung auf 442,5 Millionen Menschen. Der Kontinent, welcher diese Millionen beherbergt, ist jedoch nicht größer geworden, sondern hat seine ursprüngliche Gestalt sowie seinen Umfang beibehalten. Die Deutsche Republik, welche mit ihren 59,2 Millionen Einwohnern in bezug auf Völkerdichte in Europa an vierter Stelle steht, zählt heute bereits 126 Bewohner auf den Quadratkilometer. Da ist es gewiß für uns von großem Interesse, wenn wir einmal die Frage aufwerfen, welche Existenzmöglichkeiten sich der europäischen Bevölkerung in Zukunft bieten, wenn die Menschenvermehrung so rapid fortschreitet? Wohl hat der Weltkrieg gewaltige Lücken in die Bevölkerung gerissen und dadurch gewisse Störungen hervorgerufen; indes, heute nach neun Jahren seit Beendigung dieses Krieges, ist von dieser Lücke nichts mehr zu spüren. Wäre dies der Fall, so müßte logischerweise ein großer Mangel an männlichen Arbeitskräften vorhanden sein.

Das strikte Gegenteil ist der Fall, denn viele Millionen Menschen sind sowohl im Ausland als auch bei uns ohne Arbeit. Dieses Heer vermehrt sich noch um viele Tausende, die Kurzarbeit leisten müssen; sie alle rufen nach dem Recht auf Arbeit. Vielfach dem Elend preisgegeben, sind die Bedauernswerten in große Not und Bedrängnis geraten, wovon die Stadt Leipzig ein beredtes Zeugnis gibt, denn noch am Ende vorigen Jahres (September) wurden an die 16 000 Pfändungen vorgenommen, so daß jeder 40. Einwohner davon betroffen war. Solch gewaltiges Ausmaß an Arbeitslosigkeit ist seit Menschengehden nicht zu verzeichnen gewesen. Würde man den Einwand erheben, daß diese Weltmarktkrise und die damit verbundene Arbeitslosigkeit allein auf die ungünstige Konjunktur zurückzuführen wäre, und sicherlich nach und nach behoben werden könnte, so muß dagegen eingewendet werden, daß dieses nur in beschränktem Maße der Fall ist; die Ursachen liegen ganz wo anders, denn die Menschheit hat jetzt mit einem anderen mächtigen Gegner zu rechnen. — Dieser Gegner nennt sich Technik!

Greifen wir zunächst die vom Krieg verschont gebliebenen Staaten, allen voran Amerika, heraus, so müssen wir konstatieren, daß uns diese Länder in technischer Beziehung ein gewaltiges Stück voraus sind, wodurch auch beträchtliche Verschiebungen der Absatzgebiete im Weltmarkt entstanden sind. Aus diesem Grunde wird daher in Europa, vor allem in Deutschland, fieberhaft daran gearbeitet, technisch auf die Höhe zu kommen, um das Verlorene allmählich wieder zu erringen.

Es setzt nun gewissermaßen eine Periode ein, die als das technische Zeitalter bezeichnet werden kann. Welche ungeheure Auswirkung diese technischen Fortschritte auf die Arbeiterschaft in Zukunft einmal ausüben werden, ist vorläufig noch unübersehbar. Die technische Weltmesse Leipzigs, in welcher dem Besucher alljährlich die vielen neuen Errungenschaften auf einem Punkt verleiht vor Augen geführt werden, ist ein sicherer Beweis dafür, was in nebelhafter Ferne vor uns liegt und uns augenblicklich noch nicht zum Bewußtsein kommt. Das eine jedoch steht fest, daß die zukünftige maschinelle Betriebstätigkeit die Handarbeit vollständig verdrängt, denn jede neue Erfindung oder Verbesserung hat das Bestreben, nicht nur billiger und rationeller zu arbeiten, sondern auch nach Möglichkeit Arbeitskräfte zu ersetzen. Diese davon Betroffenen sind dann gewöhnlich auf lange Zeit brotlos gemacht, fallen dem Staate und Gewerkschaften zur Unterstützung anheim. Diese Ausschaltung der Arbeitskräfte er-

streckt sich nicht allein auf die Industrie, sondern auch auf die Landwirtschaft. Letztere, namentlich die Großgrundbesitzer, haben ebenfalls durch vollkommene technische Neuerungen an landwirtschaftlichen Maschinen usw. zu rationalisieren angefangen, d. h. es werden schon jetzt 30 v. H. weniger Arbeiter beschäftigt als vor dem Kriege. So vermehrt sich das Arbeitslosenheer fortgesetzt und es werden infolgedessen Wirtschaftskrisen in immer kürzeren Zwischenräumen wiederkehren, wodurch unvermeidliche Kämpfe entstehen müssen. Die Staatsregierung sowie Gewerkschaften können für das gewaltige Arbeitslosenheer die Unterhaltungskosten nicht mehr oder doch nur ungenügend aufbringen. Schon sieht sich die Regierung gezwungen, ein Arbeitslosenversicherungsgesetz ins Leben zu rufen; ob sich diese Abhilfe als ausreichend erweist oder ob noch andere Maßnahmen getroffen werden müssen, wird die Zukunft lehren.

—n—l.

## Rundgang durch einen Konsum- vereinsbetrieb.

### Brief an eine Kollegenfrau.

Warum sträubst du dich Mitglied des Konsumvereins zu werden? Du erweist dir damit keine guten Dienste. Ja, du schädigst dich dadurch sehr empfindlich. Warum? Für den Krämer ist der Warenverkauf ein Geschäft. Er will verdienen. Und zwar so viel, daß er anständig leben kann. Du bezahlst dem Krämer für die Ware mehr als sie ihm gekostet hat. Auf deine Kosten führt der Händler sein Leben. Die Geldsumme, die du jährlich für den Lebensunterhalt der Händler aus gibst, ist nicht gerade klein. Könntest du diese Summe für dich selbst verwenden, so wäre deine Lebenshaltung eine weit bessere. Im Konsumverein bezahlst du keinen Händlergewinn. Der Konsumverein will keine Profite machen. Der Zweck des Konsumvereins ist durch gemeinsamen Geschäftsbetrieb einen billigen Warenbezug zu ermöglichen.

Millionen von Arbeiterfrauen sind heute schon in den Konsumvereinen organisiert. Sie sind der Ausraubung durch die Privathändler satt. Doch eben so viele Millionen Arbeiterfrauen lassen sich immer noch von den Krämern bestehen. Und auch du. Hör mal zu. Der Konsumverein liefert seine Waren nicht nur billiger wie der Privathändler, er ist auch bestrebt, für weniger Geld eine bessere Ware zu geben und schließlich gewährt er auf die jährliche Kaufsumme eine Rückvergütung. Wenn du deine Waren im Konsumverein kaufst, so sparst du etwa 12 Proz. Das heißt: Für eine Ware, die du im Privathandel mit 100 bezahlen müßt, brauchst du im Konsumverein nur 88 zu geben. Der Vorteil des Wareneinkaufs im Konsumverein ist doch ein sehr erheblicher. Ich glaube, du wirst dies einsehen.

Ich will dich aber auch noch auf folgendes aufmerksam machen. Trotzdem der Konsumverein billige Waren liefert, war es ihm möglich, im Laufe der Jahre eigene große Konsumvereinsgebäude, eigene Fabriken und auch tausende von Wohnungen für die Genossenschaftsmitglieder zu errichten. Diese Millionen Mark, die dazu nötig waren, haben die Konsumvereinsmitglieder durch den Kauf ihrer Waren im Konsumverein aufgebracht. Hätten die betreffenden Konsumvereinsmitglieder ihre Waren beim Privathändler bezogen, so wären jene Millionen den Privathändlern zugeflossen. Du siehst, welche große Macht den Konsumgenossenschaften innewohnt. Aus nichts hat der Wille von einigen Tausenden ein mächtiges Werk entstehen lassen. Ein Werk, das den Mitgliedern großen Segen, viele Vorteile bringt.

Vor einigen Tagen hatte ich nun die Gelegenheit, die Betriebsanlage eines großstädtischen Konsumvereins zu besichtigen. Über das, was ich sah, war ich sehr erstaunt. Ich habe da so richtig einmal erfüllt, was die Kraft der Arbeiterschaft alles zuwege bringen kann. Und ich möchte es nicht unterlassen, dir eine Schilderung des Gesehenen und meiner Eindrücke zu geben.

Ein wichtiges Gebäude lag vor uns. Auf dem vorgelagerten Platze herrschte reges Leben. Fässer und Kisten waren aufgestapelt. Große Waren- und Lastautos wurden entleert und bepackt. Es war so ein richtiges Leben wie auf einem Güterbahnhof.

Auch die inneren Räume wirkten wie Güterhallen. Sie waren lang, geräumig, hell und sauber. Und überall lagerten Säcke, Kisten, Kartons in großer Menge. Aber es herrschte Ordnung. In den Lagern waren die Waren nicht im wirren Durcheinander placiert. Jede Warensorte liegt für sich. Mehlsack stand an Mehlsack, die Teigwaren lagerten bei den Teigwaren usw. Ungleiche Waren kamen miteinander nicht in Berührung. Sie wurden so durch den gegenseitigen Geruch nicht beeinflusst. Die Temperatur ist ebenfalls der gelagerten Ware angepaßt. Die Lagerung der Ware ist völlig einwandfrei gewesen. Für das Fleisch waren besondere Eiskammern eingerichtet.

Die einzelnen Konsumvereins-Verkaufsstellen geben ihre Bestellungen an das Hauptlager. Das Hauptlager beliefert sie. Die Lagerhalter stellen im Hauptlager die geforderten Warensendungen zusammen. Durch die Autos werden sie dann täglich den Verkaufsstellen zugeführt.

Bei dem Rundgang durch die Lagerräume der einzelnen Stockwerke konnte ich immer wieder auf Kisten und Schachteln die Buchstaben GEG bemerken. GEG ist die Abkürzung für Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine Der Zentralverband der freien Konsumvereine besitzt nämlich eine Anzahl eigener großer Fabrikationsstätten. So bestehen Seifen-, Zündholz-, Bürstenwaren-, Zigarren- und Mühlenwerke usw. Und die einzelnen Konsumvereine beziehen natürlich alle die in den eigenen Fabriken hergestellten Erzeugnisse. Nur die Artikel, die noch nicht in der eigenen Regie produziert werden, werden aus fremden Händen bezogen. Die Erzeugnisse der Großverkaufsgesellschaft sind natürlich eben so gut wie die Erzeugnisse der Privatindustrie. Die GEG-Zahnpasta putzt die Zähne gerade so gut wie die Pebecocreme. Und das Konsumwaschmittel „Famos“ wäscht eben so vorteilhaft wie „Persil“.

Die einzelnen Konsumvereine sind ausschließlich Warenvermittler. Aber neben der reinen Warenvermittlung werden u. a. besonders der Kaffee in eigenen Röstereien gebrannt und auch das Brot wird in eigenen Bäckereien hergestellt. Bei der Besichtigung habe ich an der Bäckerei großen Gefallen gefunden.

In den Betriebsräumen herrscht peinliche Sauberkeit. Die Staubentwicklung wird durch Ventilatoren verhindert. Die Brotzubereitung wird nahezu ausschließlich durch blanke Maschinen besorgt. Die menschliche Hand ist fast vollkommen ausgeschaltet. Die Maschine mischt das Mehl, knetet den Teig, wiegt ihn ab, und formt ihn aus. Selbst die Brötchen werden mit Maschinen hergestellt. Die Maschine ist heute für eine Konsumbäckerei gar nicht mehr zu entbehren. Nur mit Hilfe der Maschine ist es möglich, daß die Zehntausende von Broten und Brötchen, die täglich von den Mitgliedern verlangt werden, erzeugt werden können. Das Brot, das der Konsumverein herstellt, ist ein vollkommen sauberes Brot. Bevor nämlich das Mehl verarbeitet wird, wird es gereinigt. Aller Schmutz, der im Mehl enthalten ist, wie Sackfasern, Steinchen usw., wird aus dem Mehl entsaugt. Das Brot aber, das die privaten Kleinbäcker liefern, ist nicht von derselben hygienischen Qualität. Bei ihnen wird das Mehl, so wie es von der Mühle kommt, verarbeitet. Willst du also ein einwandfreies Brot essen, so mußt du schon das Konsumbrot kaufen.

Auch dem Bureaubetrieb der Konsumgenossenschaft stellten wir einen Besuch ab. Auch da gab es viel zu sehen und zu staunen. Daß es Rechenmaschinen gibt, das wußte ich, mehr aber auch nicht. Dort sah ich sie nun in Tätigkeit. Die Maschinen arbeiten vollkommen selbstständig. Das Maschinenfräulein tippt, schaltet Hebel ein und die Rechnung ist fertig. Die Maschine dividiert, subtrahiert und multipliziert. Und das Rechenergebnis stimmt ganz genau. Nicht nur Rechnungen werden mechanisch angefertigt, auch der Lohn wird von der Maschine ausgerechnet. Da waren aber auch noch Adressier- und Poststempelmaschinen. Du siehst, der Konsumverein arbeitet mit den Mitteln der modernsten Technik. Er hat nur das eine Ziel im Auge, gute und billige Waren den Mitgliedern zu liefern, er will der Mitgliedschaft dienen, ihr Nutzen bringen.

Der Konsumverein ist aber nicht nur der billigste und beste Warenlieferant, er ist auch der beste Arbeitgeber. Die Löhne, die er seinen Arbeitern zahlt, sind höher als die Löhne, die der Privatunternehmer an seine Arbeiter zahlt. Die achtstündige Arbeitszeit wird streng eingehalten. Das Arbeitsverhältnis wird beim Konsumverein von modernem Geist beherrscht.

Ich habe an der Konsumbesichtigung meine helle Freude gehabt. Denke doch, das Werk, das da vor einem steht, gehört uns, uns, den Arbeitern. Wir sind die Träger dieses Werkes und unser ist auch der Genuß, der aus dem Werk quillt. Wollte die Arbeiterschaft der ganzen Welt sich mit diesem Werk verbinden, dann wären wir die Herren der Welt. Die gesamte Wirtschaft diente nur unserem Willen, unserem Wohlergehen. Niemand könnte uns ausbeuten und beherrschen, denn Produktion und die Konsumtion lägen in unserer Hand vereinigt. Komm gib mir die Hand! Verspricht mir, daß du deinen Teil dazu beizutragen willst, die Genossenschaften der Arbeiterschaft auszubauen. Werde Mitglied der Genossenschaft. Du dienst so nicht nur der Weltarbeiterschaft, sondern auch dir und deinen Kindern.

## Arbeiterschaft und Wochenende.

### Einige Bemerkungen zu der üppig schwelgenden Wochenendphantasie.

Das Wochenende ist augenblicklich in aller Leute Mund. In den Spalten der Blätter werden darüber amüsante Unterhaltungen gepflogen. Die illustrierten Magazine veröffentlichen entzückende Bilder über die Herrlichkeit des Wochenendlebens. Und in Berlin am Kaiserdom befindet sich eine pompös aufgemachte Wochenendausstellung. Wir verwerfen diese Propaganda für das Wochenende keineswegs. Im Gegenteil, der Idee des Wochenend steht die Arbeiterschaft sehr sympathisch gegenüber. Für die Arbeiterschaft ist das

Wochenend nämlich eine sehr wichtige soziale Angelegenheit. Das Leben des Arbeiters und Angestellten, das in nervöser Hast in den Fabriken, Verkehrsstätten und Bureaus abläuft, braucht Entspannung. Und am zweckmäßigsten ist diese Entspannung am Wochenende. Das Wochenende soll für den Arbeiter und Angestellten zu einem Leben in Luft und Sonne, zu einem Leben der Erholung werden. Leider besteht für die Arbeiterschaft das Wochenendleben noch nicht. Zu einem Wochenendleben gehört Zeit und Geld. Und die Arbeiterschaft hat weder das eine noch das andere. Die Wochenendpropaganda vergißt dies. Mit den Schilderungen, wie schön das Wochenendleben ist, kann der Arbeiter nichts anfangen. Wer schon für das Wochenendleben eintritt, der muß sich auch dafür einsetzen, daß die Grundlagen geschaffen werden, die die Durchführung des Wochenendlebens ermöglichen. Mit Schwärmerei allein ist nichts getan. Vorläufig fehlen noch die sozialen Voraussetzungen für eine ausgedehnte Wochenendbewegung, für eine Wochenendbewegung, die auch die arbeitende Masse erfaßt. Und eine wirkliche Propaganda für das Wochenende muß dafür kämpfen, daß die sozialen Voraussetzungen für das Wochenende, nämlich Zeit und Geld, der arbeitenden Bevölkerung bereitzustellen, baldmöglichst erfüllt werden. Diese Gedanken werden aber von den bürgerlichen Wochenendidealistern, die in Wort, Bild und Darstellung um das Wochenendleben werben, nicht zum Ausdruck gebracht. Die Arbeiterschaft muß daher diese Gedanken um so energischer vertreten. Das Schöne um des Schönen willen ist Blech. Man muß auch die Möglichkeit haben, sich in den Besitz des Schönen setzen zu können. Wenn für den Arbeiter und Angestellten das Wochenendleben von praktischer Bedeutung werden soll, so braucht er höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit. Dafür aber sind die Kapitalisten nicht zu haben. Ein Beispiel. Die Berliner Zeitschrift „Uhu“ veranstaltete eine Rundfrage an führende Persönlichkeiten der Wirtschaft. Sie wollte von ihnen wissen, wie sie sich zu der Einführung der Fünftage-Woche stellen. Die eingegangenen Antworten der Herren Geheimrat v. Opel, Minoux usw. brachten zum Ausdruck, daß die Frage der Einführung der Fünftage-Woche undiskutabel ist. Das Unternehmertum ist für das Wochenendleben des Arbeiters nicht zu haben. Nach ihrer Ansicht ist das Wochenendleben nur eine Angelegenheit für die Besitzenden.

Die Schriftleitung des „Uhu“ wandte sich bei ihrer Rundfrage auch an den Vorsitzenden des ADGB., Genossen Leipart. Der Bitte, seine Stellung und Ansicht zur Fünftage-Woche darzulegen, ist Genosse Leipart nachgekommen. Seine Antwort an den „Uhu“ ist zugleich eine Begründung unserer wichtigsten Forderungen zur Wochenendfrage. Die Antwort des Genossen Leipart an den „Uhu“ sei hier zusammengezogen widergegeben:

Solange nicht, wie in Amerika, die 40- bis 44-Stundenwoche die Grundlage ist, muß die Fünftagewoche mit aller Entschiedenheit abgelehnt werden. Unter der Voraussetzung einer entsprechend kurzen Arbeitszeit wird die Fünftage-Woche für Unternehmung und Arbeiter gleich wertvoll sein. Denn ein zweiter Ruhetag wird die Betriebskosten senken, ohne durch unrationelle Übersteigerung der Arbeitszeit die menschliche Arbeitskraft zu gefährden. Die durch Technik und Rationalisierung bedingte Entwicklung des Arbeitstempos macht allerdings die Fünftage-Woche immer wünschenswerter. Der durch die Hast der modernen Arbeitsmethoden erschöpfte Arbeiter braucht zum Ausgleich der sich immer stärker mechanisierenden und entseelenden Arbeit das Gegengewicht stark vermehrter Freizeit, die ihm neben der körperlichen die seelische Erholung bringt. Daneben drängt die durch die ungestüme Entwicklung der Produktivkräfte herbeigeführte und stetig fortschreitende Leistungssteigerung zu einer systematischen Senkung der Arbeitszeit, um zu verhüten, daß die Massenarbeitslosigkeit zum dauernden Übel unserer Wirtschaft wird, das weder volkswirtschaftlich noch staats- und sozialpolitisch zu ertragen wäre.

Vor allen Dingen ist weiter wichtig: Die Wochenendbewegung darf nicht zu einer Beseitigung des Achtstundentages führen. Leider wird oft verkürzte Arbeitszeit am Sonnabend gegen verlängerte Arbeitszeit an den übrigen Wochentagen eingetauscht. Das ist Sünde wider das eigene Blut, denn es dient der Reaktion. Weg mit solchem Selbstbetrug!

## Modebilder.

„Beinahe immer sind es die häßlichen Frauenzimmer, welche die Mode aufbringen, denen sich dann unterzuordnen die hübschen dumme genug sind!“ — An diese Worte von Jean Jaques Rousseau, die nach meiner Meinung heute wohl nur noch sehr bedingt zutreffen, werde ich erinnert, wenn ich die Modebilder betrachte, die ich die weiblichen oder besser gesagt, wenn ich mir die mit den Modeschöpfungen angeordneten Gestalten ansehe. Wenn man diese weiblichen Modebilder betrachtet, dann müssen einem so allerhand ketzerische Gedanken kommen.

Warum muß bei jedem weiblichen Modebild eine menschliche Karrikatur gezeichnet werden? so frage ich mich oft, wenn ich die Beilagen der Modeblätter betrachte. Sind die Modezeichner denn blind oder solche Stümper, daß sie uns derartige Elendsgestalten oder geradezu Zerrbilder, um nicht zu sagen, Mißgeburten als Frauenwesen vorzuführen wollen? Und das in einer Zeit, in welcher eine wirklich schöne und praktische Mode den Leib des Weibes in seiner ganzen Schönheit und in seinem ganzen prickelnden Reiz voll zur Geltung bringt. Es ist kaum zu begreifen, daß auf dem Gebiet der Modebilderzeichnung gegenüber früher, wo man sich leider kritiklos mit so vielem abgefunden hat, auch nicht der geringste Fortschritt zu verzeichnen ist, trotzdem die Frauenmode selbst solche gewaltigen und guten Fortschritte gemacht hat. Wir haben sicher doch eine ganze Anzahl von Modezeichnern, denen man hohe künstlerische Befähigung nicht absprechen kann, und da setzt es denn bas in Erstaunen, daß sie es über sich gewinnen, solche unkünstlerischen und geschmacklosen Machwerke in die Welt zu setzen. Man komme mir nicht mit dem Einwand, der Besteller wünsche es so. Selbst wenn das der Fall sein sollte, was ich nicht ohne weiteres in Abrede stellen will, so ist das doch nur auf alten Schlendrian zurückzuführen, und der Künstler müßte den kunstunverständigen Besteller eines besseren belehren und ihm künstlerisch einwandfreie Zeichnungen, die der Natur entsprechen, gewissermaßen aufkotieren, ihn dazu erziehen, daß er den Unterschied zwischen gut und schlecht erkennen lernt. Da es sich hierbei in erster Linie nur um etwas mehr Naturalismus handelt, dürfte das eigentlich gar nicht schwer fallen; denn in anderer Beziehung verlangt der Besteller den höchst möglichen Naturalismus: Sitz, Faltenwurf, Machart, ja sogar den Stoffcharakter verlangt der Besteller doch aufs genaueste ausgedrückt, so genau oft, daß auch diese Art oft recht unkünstlerisch anmutet. Was hier das richtige Mittelmaß darstellt, das kann man an folgendem ganz gut sehen.

Es kommt nicht selten vor, daß in Modeblättern neben den gezeichneten Bildern auch solche nach photographischen Aufnahmen gut gewachsener Frauen und Mädchen gebracht werden. Welch ein Vergleich mit jenen himmelschreienden Bildern, Karrikaturen der Schöpfung, die anscheinend als Arme und Beine nur Streichhölzer haben. Man sollte solche Darstellungen kaum für möglich halten in einer Zeit, die sich mit allem Ernst und Eifer erinnert, daß der Mensch neben anderen Dingen auch einen Körper sein eigen nennt, den er zu pflegen und zu fördern aus Gründen der Hygiene und der Ästhetik eine verdammt Pflicht und Schuldigkeit hat, nachdem dieser Körper durch Jahrhunderte finsterner Askese und religiöser Verdrümmung aufs Schlimmste vernachlässigt worden ist. Die heutige Zeit, die den Menschenleib durch alle Arten von Sport und durch sorgsame Pflege zu dem zu machen sucht, was er sein soll — ein Heiligtum der Natur und das Herrlichste der Schöpfung — und die sich damit dem Ideal der Antike immer mehr nähert, sollte sich doch endlich bei den Darstellungen der Mode von solchen unschönen und unästhetischen Auswüchsen befreien. Als Vorbilder, wie es ungefähr gemacht werden könnte, möge die Anlehnung an die photographische Aufnahme dienen. Gewiß keinen Abklatsch schlechthin davon, aber immerhin Anhaltspunkte sind gegeben, und zwar hinsichtlich der Anatomie des Frauenkörpers. Das Publikum aber sollte solche, das Auge kränkende Darstellungen ablehnen. Namentlich sollten das gerade unsere Frauen selber tun, die doch für feinen weiblichen Reiz ein sichbares Empfinden besitzen, was man ja heute tagtäglich beobachten und konstatieren kann, und zwar gerade durch die heutige Mode. Die mit der Mode verbundenen gewesenen unsinnigen Auswüchse in fast allen Zeitepochen sind zum Glück überwunden, und die Mode der Frauen ist heute auf einen Stand gelangt, der weit praktisch und sich den natürlichen Formen des Körpers anpassend, auch schön genannt werden muß und kann. Von der Antike abgesehen, hat die Mode die schönen natürlichen Formen des weiblichen Körpers nie so vollendet und sicher zum Ausdruck gebracht als gerade in der neuesten Zeit. Das bekannte Streben nach der schlanken Linie hat nicht zum wenigsten seine Ursache darin, daß die heutige Frauenmode eben den Körper in seinen natürlichen Formen zeigt, und keine Einschränkung zu starker oder Vortäuschung nicht vorhandener Reize kennt. Wenn man aber die heutigen Gestalten auf den gezeichneten Modebildern sieht, so sind das keine schlanken Linien mehr, sondern einfach anatomische Unmöglichkeiten, oder wie es schon gesagt worden ist, eben Karikaturen des Frauenleibes. Ich glaube kaum, daß es irgend ein weibliches Wesen geben wird, die trotz aller schlanken Linie im Ernst so aussehen möchte! Und wenn das trotzdem der Fall sein sollte, so dürfte es wohl kaum einen Mann geben, der solch ein Knochengestell sein eigen nennen möchte. Es soll ohne weiteres zugegeben werden, daß die Modebilder von je her recht fade und langweilige Dinge gewesen sind und sich ganz gewiß niemals die Venus von Milo zum Vorbild genommen haben. Aber sei dem, wie ihr immer sei! Es muß

nicht für alle Zeiten in diesem geschmacklosen Fahrwasser fortgewurstelt werden. Wir streben alle nach Wahrheit, auch hier strebe man ein wenig mehr dieser Tugend nach in Anlehnung an die Natur und ihre ewig schönen Formen, denn:

„Die Muse jedes Künstlers ist das Weib,  
Er bilde nun in Worten oder Tönen,  
In Farben oder Marmor; denn der Leib  
Des Weibes ist das Ideal des Schönen!“

Man denke dabei ein wenig an die Reklame, die von jeher mit Vorliebe den Reiz des schönen Frauenleibes und zwar sehr wirkungsvoll benutzt hat, und die dies auch in der neuesten Zeit wieder sehr häufig tut, sei es nun durch Benutzung photographischer Aufnahmen, sei es durch korrekte Zeichnungen. Namentlich in den vielen illustrierten Zeitungen kann man Beispiele aller Art, die meist sehr gut und künstlerisch einwandfrei wirken, tagtäglich finden. Und wenn auch der Zweck der Reklame ein anderer ist als die Darstellungen der Mode durch Abbildungen, so ist doch eines, das beiden gemeinsam ist, zu beachten. Die Modedarstellungen wie die Reklamen dieser Art sind Bilder. Und es ist für beide, für die Mode wohl noch mehr wie für die Reklame, durchaus von Vorteil, wenn beim Anblick dieser Bilder im Beschauer ein angenehmer ästhetisch befriedigender Eindruck hervorgerufen wird.

Wenn sich also unsere Modezeichner, deren Können gewiß nicht bezweifelt oder angefochten werden soll, in Zukunft ein wenig mehr bemühen, der Natur, unserer großen Lehrmeisterin, nachzueifern und von ihr zu lernen, so könnten wir bald von jenen das Auge jedes einigermaßen ästhetisch empfindenden Menschen beleidigenden Frauenkarikaturen in den Modeblättern befreit werden, und an ihre Stelle etwas besseres und künstlerisch einwandfreieres gesetzt sehen. Gewiß ein Streben des Schweißes der Edlen wert! Wenn diese einfachen Zeilen dazu ein wenig beigetragen haben sollten, dann wäre ihr Zweck erreicht.

Es drängt sich bei dieser Betrachtung auch die Vermutung auf, daß selbst Interessenten auf der Auftraggeberseite eines schönen Tages zu der Überzeugung kommen könnten, das photographierte Modebild sei schicker, feiner und ästhetischer als der verzeichnete Frauenkörper. Die Modezeitungen und ihre Bilder bieten dazu heute schon Vergleichsmöglichkeiten, auch ein Zeichen, aufzuschauen. Und an hübschen Mädchen, die sich gern, angetan mit feinem Kleiderstand, photographieren lassen würden, damit ihr liebes Konteifel hinausgeht in die Welt, dürfte kaum Mangel sein. Die Freude am eigenen Bilde ist dem Menschen von Natur aus gegeben, und wenn dieses Bild hinauskommt in die Welt in schöner Aufmachung, so wird diese Freude um so größer sein. Also für den Modezeichner kann auch nach dieser Richtung hin die Partie schlecht stehen, ohne daß damit gesagt sein soll, daß sie schon schlecht steht.

a. b.

## Firma Köhring, Berlin.

Eine der glücklicherweise wenigen Firmen, die ständig von sich in unangenehmer Weise reden machen, ist die Chemigraphische Kunstanstalt Felix Köhring, Berlin. Nicht nur, daß die Firma Köhring wiederholt die Tarifinstanzen wie Schiedsgericht usw. beschäftigt hat, ist sie auch eine mit von den Betrieben, die durch besondere Quantitätsauslieferung der Klischees, auf Kosten der Qualität, mit dazu beitragen, das Gewerbe vollends herunter zu bringen. Was von der Firma von unseren Kollegen verlangt wird, hat schon wiederholt Anlaß zu manchen Zusammenstößen mit der Geschäftsleitung gegeben. So ereignete sich jetzt wieder ein sehr bezeichnender Fall. Vor zirka 3-4 Wochen trat die Firma an den Betriebsrat heran mit dem Bemerken, die Produktion sei zurückgegangen. Sie verlangte vom Betriebsrat, dafür zu sorgen, daß wieder genau so gearbeitet wird, wie früher gearbeitet wurde. Da der Betriebsrat mit dem Hinweis, daß doch die Produktion gestiegen sei, trotzdem mehrere Kollegen sich in Urlaub befänden, den Argumenten der Firma nicht beitreten konnte, spitzten sich die Dinge weiter zu. Trotz Verhandlung mit dem Gehilfen-Kreisvertreter, der ebenfalls nicht zugeben konnte, daß die Kollegen heute weniger arbeiten wie früher, wurde von der Firma dem Betriebsrat ein Schreiben überreicht, dessen Inhalt wert ist, wörtlich wiedergegeben zu werden. Der Brief lautet:

Graphische Kunstanstalt Felix Köhring  
Berlin, den 22. 7. 27.

An den Betriebsrat der Graphischen Kunstanstalt  
Felix Köhring  
Berlin.

Trotz meiner wiederholten Hinweise, daß die Arbeitsleistungen im Betrieb nachgelassen haben und trotz meiner wiederholten Schreiben vom 2., 8. und 17. 6. 27 scheinen Sie nicht das nötige Verständnis für die Faulheit einiger Ihrer Kollegen zu haben. Ich setze Sie heute zum letztenmal davon in Kenntnis, daß ich nicht gewillt bin, trotzdem Arbeit genügend in der Firma vorhanden ist, was ich auch im Beisein

Ihres Herrn Kreisvertreters sagte, mit Unterbilanz zu arbeiten.

Sie wissen zur Genüge, daß ich Sie erstens davon wiederholt mündlich, zweitens schriftlich und drittens durch Ihren Kreisvertreter davon in Kenntnis gesetzt habe. Wenn ich jetzt zu Mitteln greife, die mich dazu befugen, so dürfen Sie sich bestimmt nicht wundern.

Ich lasse Sie heute zum letztenmal wissen, daß ich die Leistungszulage ab 29. 7. abziehen werde, und muß mir auch noch vorbehalten, weitere Kündigungen vorzunehmen, um die betreffenden Herren durch andere Leute, die ich mir nach und nach vom Arbeitsnachweis holen werde, zu ersetzen, denn Sie werden mir wohl nicht glaubhaft machen wollen, daß ein Betrieb, der sonst einen regulären Umsatz erzielt hat, heute weniger umsetzen soll.

Ich betone nochmals ausdrücklich, daß ich nicht vor den schärfsten Maßnahmen zurückschrecken werde und es wäre zweckmäßig, sich mit anderen Betriebsräten, die vor Ihnen tätig waren, ins Vernehmen zu setzen. Die Herren werden Ihnen Auskunft geben können, daß ich Mittel und Wege finden werde, den Umsatz zu erzielen, den ich bis ungefähr vor 2 Monaten hatte.

Nehmen Sie davon Kenntnis und sorgen Sie dafür, daß bei der nächsten Geschäftsversammlung, die nach Möglichkeit schon morgen stattfinden muß, dieses Schreiben Ihren Herren Kollegen unterbreitet wird.

Noch bemerken möchte ich, daß ich des öfteren festgestellt habe, daß während der Arbeitszeit vielfach Privatgespräche geführt werden. Ich mache noch darauf aufmerksam, daß Privatunterhaltungen sowie das Zusammenstehen einzelner Kollegen während der Arbeitszeit laut Tarifbeschluß unter allen Umständen zu unterbleiben hat. Letzten Endes kommen die Herren doch nicht, um sich während der acht Stunden Arbeit zu unterhalten, sondern doch darum, daß Sie Ihren Lohn während dieser Zeit auch verdienen.

Ich zeichne hochachtungsvoll

Felix Köhring.

Die Wirkung dieses Briefes war natürlich für Herrn Köhring sehr unangenehm. Nach Bekanntwerden dieses Schreibens legten die Kollegen spontan die Arbeit nieder und schickten sich an den Betrieb zu verlassen. Herr Köhring gab aber dann rasch eine Erklärung ab, daß er dieses Schreiben zurückziehe, so daß unsere Kollegen die Arbeit wieder aufnahmen. Im übrigen ist dieses Schreiben nach beiden Seiten interessant. K. H.

## Im Erholungsheim Graal a. d. Ostsee

stehen vom 21. August bis Ende September noch einzelne Zimmer zur Verfügung.

Der herrliche Wald macht auch in dieser Jahreszeit den Aufenthalt angenehm. Anmeldungen nimmt die Ferienheimstätten-Genossenschaft „Guttenberg“, Berlin, Oranienstr. 91, entgegen.

Die Lüge gedeiht aber am besten dort, wo sie keine Kontrolle zu fürchten hat, wo also die Presse einer einzigen Richtung ausschließlich zum Wort kommt. Damit erhält sie einen Freibrief zu lügen, der alle zur Lügenhaftigkeit neigenden Elemente ermutigt, und der um so mehr ausgenutzt wird, je verzweifelter die Lage der Regierenden ist, je mehr sie die Wahrheit zu fürchten haben.

Die Wahrheit der Mitteilungen wird also durch die Aufhebung der Preßfreiheit in keiner Weise gefördert, sondern aufs höchste beeinträchtigt.

Karl Kautsky.

# Feuilleton.

## Die Pflicht der Erziehung!

Ein Wort an unsere Frauen.

Die Erziehung arbeitet für die Zukunft. Es genügt deshalb nicht, auf die Zeitgenossen erzieherisch einzuwirken, sondern das Streben muß dahin gehen, ganze Generationen zu erziehen. Unser Ideal kann darum nur Kultur auf der Basis des Friedens sein. Sozial fühlenden und denkenden Frauen, die fähig sind, die bestehende Gesellschaft und Ordnung zu kritisieren, wartet eine der schwersten, aber auch schönsten Aufgaben des Lebens: nämlich die Zukunft vorzubereiten.

Die Werte der Kultur haben durch den Einfluß des Krieges keine Änderung erfahren, aber die heutigen Erziehungsmethoden sind mangelhaft und ungeeignet, die Tugend und die Fortbildung des Geistes zu fördern. Die Erzieherinnen müssen auf die alte Erziehungsmethode zurückgreifen und den Friedenswillen stärken, denn man kann die kritikfähige friedensgewillte Menge nicht gegen ihre Grundsätze zum Krieg hetzen. Es gibt Menschen, die dieses Streben für eine Utopie halten, aber schließlich sind doch alle Erziehungsmethoden Ideale, an die wir glauben müssen, um unser Ziel zu erreichen. Wenn jemand eine Welt ohne Krieg sich nicht vorstellen kann, so liegt das schon an der literarischen Schulung der klassischen Sprache. Der Vorwärtstrebende muß erkennen, daß das Verlangen nach einer friedlichen Zukunft das Ziel eines jeden tiefempfindenden Menschen sein muß. Der Krieg hat insofern erzieherisch auf uns eingewirkt, als er in uns den Willen gepflanzt hat, unser ganzes Streben darauf zu richten, Kriege zu vermeiden. Der Krieg ist kein Naturgesetz, und selbst wenn er es wäre, wäre es ratsam, dagegen anzukämpfen. Der Mensch führt einen dauernden Kampf mit der Natur, und diese Kämpfe steigern seine Kräfte. Wenn wir so oft erwähnen, daß wir über dem Tier stehen, so müssen wir das auch beweisen, indem wir Kämpfe vermeiden. Der Krieg ist ein Gesellschaftereignis, hervorgerufen durch das politische Treiben und andere Beweggründe. Es gibt aber bestimmte Einrichtungen, welche den Krieg sowohl politisch, als auch wirtschaftlich entbehrllich machen.

Doch genügt es nicht für eine Änderung zu kämpfen, sondern man muß die menschliche Denkungsart beeinflussen und der Jugend eine andere Auffassung von Tugend beibringen. Hier aber muß das Werk der Erziehung einsetzen. Die Mütter müssen auf das seelische Leben des Kindes einwirken, den Friedenswillen stärken, sie müssen vorbereiten, was in der Schule fortgesetzt werden soll, sie müssen den Grundstein legen zur Volks- und Geistesbildung. Es gibt Menschen, die behaupten, daß man die menschliche Seele nicht ändern könne. Doch gibt es Beispiele, die anzuführen lehrreich ist. Ich nenne die Volksversammlung der römischen Bürger und die australische Landtagssitzung, in der gegen die bestehende Pflichtverteilung gestimmt wurde. Es gab während des Krieges etwa 16000 Quäker, die den Militärdienst verweigerten, weil es sich mit ihrer christlichen Religionsauffassung nicht vertragen. Und doch sind diese Quäker ebensolche Menschen wie es die napoleonischen Soldaten waren. Gab es je eine Zeit, in der so deutlich der Wunsch nach Frieden zutage trat wie heute? Nur wer die Augen schließt, sieht nicht. Die Regierungen und die Regimentsführer greifen schnell zu den Waffen, aber der Glaube und die Liebe der großen Menge an und für den Militarismus ist im Schwinden begriffen.

Durch zielbewußte Erziehungsarbeit kann man sowohl aus dem egozentrischen Wilden, als auch aus dem kleinen Kinde Gesellschaftswesen machen: Zur sozialen Einrichtung führt der natür-

liche Drang, der zwar im Anfange begrenzt ist, aber mit der Zeit sich immer stärker entwickelt. Was für den einzelnen Gebot ist, ist auch für den Staat Pflicht. Geschehnisse, die im kleinen eine Sünde sind — morden, stehlen — können auch nicht zur Tugend werden, wenn sie im großen betrieben werden. Wenn man unter dem Titel des Krieges Mordwaffen segnet, wie das sogar die Geistlichkeit einzelner Gemeinden getan hat, so ist das Sünde. Die Nächstenliebe soll nicht nur bis zur Landesgrenze reichen, sondern sie muß die ganze Menschheit umfassen. Die Völker sollen einander nicht hassen, sondern die falschen Regierungsmethoden der Länder und deren Gründer bekämpfen. Nicht einander ausrotten sollen sie sich, sondern Aufgabe der Politik ist Aufbau. Und zwar mit den Waffen des Verstandes und nicht mit gewaltsamen Mitteln. Die Liebe zur Heimat muß neue moralische Grundlagen erhalten. Volkswissen und Suchen nach einer Zusammengehörigkeit sind keine Widersprüche. Nur vom Standpunkte des Friedens gelangen wir zur höchsten Gesellschaftsmoral. Nicht aufwiegen darf man, sondern man muß sich bemühen, überall das Recht der Menschheit zu predigen. Das bedeutet natürlich nicht, daß wir die Pflichten gegen unsere eigenen Landleute vernachlässigen sollen. Da wir aber keine Egoisten sind, müssen wir trachten der ganzen Menschheit zu nützen. Nicht den Eigennutz des einzelnen soll man schützen, sondern das Wohl der Allgemeinheit sei unser Ziel. Man muß den Kindern nicht lehren, daß nur Heldentaten Pflicht sind, sondern man muß ihnen zeigen, daß jede, auch die geringste Arbeit auch Aufopferung vom Menschen verlangt. Es ist glorreicher für das Vaterland zu arbeiten als dafür zu sterben. Mühseliges Kämpfen ein ganzes Leben lang ist schwerer als ein rascher Tod. Wir müssen aufhören die Kriege mit schönen Märchengestalten zu füllen, sondern den Kindern zeigen, daß es noch größere Aufgaben im Leben gibt, als mit den Waffen zu kämpfen. Nicht zu Soldaten sollen die Frauen ihre Kinder erziehen. Und selbst als Spielsachen sollen sie nie Gewehre den Knaben in die Hand geben. Die Eltern, die den Keim des kommenden Friedens in die Seele des Kindes pflanzen wollen, müssen die Friedensliebe und die Schätzung für den Wert des menschlichen Lebens in ihnen großziehen. Nicht das Dulden und das Ertragen der Mühseligkeiten, sondern den Mut zur Wahrheit muß man stählen, nicht die Streitsucht züchten, sondern die Kinder lehren, daß sie ohne Rassenhaß jeden Menschen schätzen sollen. Nur nach seinen Leistungen und nach seinem geistigen Werte, nicht nach Namen und Rang oder nach Rassenzugehörigkeit muß der Mensch eingeschätzt werden. Die Eltern müssen auch die Schulbücher unter Zensur halten. Geschichte und Geographie muß den Kindern vom Standpunkt der Kritik verständlich gemacht werden. Die Lektüre und der Kinobesuch sind zu überwachen. Wenn die Eltern nicht schon in der Jugend das Herz des Kindes für die Friedensliebe gewinnen, sondern ruhig zusehen, wie die noch unerzogenen Kinder sich mit der Menge Unfriedensstifter vereinen, dann ist es Sünde gegen den Geist des Friedens. Die Männer haben politisch den Frauen den Weg geebnet, nun müssen die Frauen den Weg weiter-schreiten, das ist die Pflicht und das große Ziel der Frauen. Diesen Weisungen zu folgen, ist eine Ehre für die Frauen!

## Vom Büdertisch.

„Mehr Geist — weniger Spiritus.“

Ein nur kleines Schriftchen von Otto Jensen, herausgegeben vom Deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bund, Berlin SO 16, Engel-auer 29 (5 Pf.) trägt diesen Titel. Auf den acht Seiten wird aber ein schmeißiger und gut gezielter Stoß gegen die Verflachung und Lähmung des Verantwortlichkeitsgefühls in unserer Bewegung geführt. Viele Genossen sehen immer neidvoll auf die österreichische Sozialdemokratie. Leset dies Schriftchen, und ihr habt einen der Gründe, warum die österreichische Arbeiterbewegung so viel gesunder ist als die deutsche!

## Reproduktions-Photograph

absolut sicher in sämtlichen Aufnahmen für Hoch- und Offsetdruck, besonders aber für Farbensätze jeder Art, zum sofortigen Antritt gesucht.

Müller & Söhne, Leipzig, Carolinenstr. 22.

Um Angabe der Gehaltsansprüche und Referenzen wird gebeten!

**Zinkdruckplatten** in Ia Lithographie-Qualität  
**Ia Auswaschtinktur** Zinkbrenzsalz D. R. P.  
**Entsäuerungspulver, Schleifkugeln**  
 sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck.  
**Karl Meß G.m.b.H., Berlin SO 36,** Wiener Straße Nr. 50  
 Fernspr. Mor. 12 225

## Fachliteratur!

**Der lithographische Maschinendruck** von Golmert. Preis inkl. Nachnahme 1.55 RM.

**Der praktische Umdrucker** von Bernhard Enders. Preis inkl. Nachnahme 1.05 RM.

**Das Tauschieren u. Ätzen der Metalle** v. G. Schwickhard u. W. v. Falkenstein. Preis inkl. Nachnahme 1.55 RM.

**Der Filmdruck** von Otto Neubert. Preis inkl. Nachnahme 1.70 RM.

**Die lithographischen Verfahren u. der Offsetdruck** von Otto Krüger. Über 270 Seiten Text mit etwa 130 Abbildungen und 20 zum größten Teil mehrfarbigen Tafeln. Leinen inkl. Nachnahme 18.50 RM.

**Die Erfindung der Lithographie** von Fritz Hansen. Preis inkl. Nachnahme 0.75 RM.

Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig.

## Für Graphiker

ein praktischer Ratgeber mit 48 illustrierten, gezeichneten aus der Klischee- u. Drucktechnik von Hans Eckstein. (Höchste Anerkennung der Fachpresse.)

Aus dem Inhalt:

Die Wichtigkeit der Klischees nebst den näheren Bezeichnungen. Die Unterschiede und der Wertigkeit des Holzschmittes — Strichzügen — Autopipen — Galvanos und Stereotypen. Wie soll die Zeichnung für Reproduktionszwecke beschaffen sein? Ihre Technik. Praktische Maßgabe. Die Wirkung illustrierter Inserate. — Strichzeichnung mit Rasterkombination. — Postill-Retische. Farben-Klischees. — Die Abnutzung der Klischees und ihre Ursache. — Klischeebehandlung und Aufbewahrung und dgl. mehr! Preis 2,90 RM. gegen Nachnahme oder Vorauszahlung Postcheckkonto Leipzig Nr. 15078 Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Auguststraße 8.

## Achtung! Kollegen! Saargebiet!

Bei Stellungnahme in das Saargebiet ist vorher Auskunft einzuholen. Bei Unterlassung dieser Pflicht werden die statutarischen Bestimmungen in Anwendung gebracht.

Ortsverwaltung Saarbrücken-Saarlouis.